

Insofern hat das Kirchentagssymbol, ein überdimensionierter orangefarbiger Plastikring (Heiligenschein), der da und dort über den Plätzen und Versammlungen schwebte, seine Symbolkraft – auch fotowirksam – entfaltet. Ein Ring schließt zusammen. Einheit kann auch in Vielfalt und versöhnter Verschiedenheit bestehen. Ein anderes Kirchentagssymbol, ein Segensritus, wobei die Gläubigen einander aus hölzernen Schalen mit Wasser segneten, wurde als verbindendes Zeichen aufgenommen. Daß man sich zum Vaterunser bei den Händen faßt, war wohl die vertrauteste Geste. Orangenfarbene Tücher mit dem Aufdruck „Selig sind, die Frieden stiften“ signalisierten auch außerhalb der Veranstaltungen Kirchentagspräsenz. Ein Lichtbogen vom evangelischen Berliner Dom zur katholischen St. Hedwigs-Kathedrale sollte die erwünschte Einheit bekunden.

Ca. 63 % der Teilnehmer des Kirchentags waren protestantisch, 36 % (etwa 70 000) katholisch. Das sind Zahlen, die auf den zwei vorangegangenen Katholikentagen (Mainz 1998 und Hamburg 2000) nicht einmal zusammen genommen erreicht wurden. Die Jugend von 12-29 Jahren zeigte mit 39 % Profil, die jungen Erwachsenen fehlten, die Frauen stellten mehr als die Hälfte. Ohne die über 24 000 freiwilligen Ordner und Helfer, besonders aus der Pfadfinderschaft, wäre ein solch großer Kirchentag nicht durchführbar gewesen, unbeschadet der hervorragenden Planung und Regie. Eine Großveranstaltung wie dieser friedliche Kirchentag wird in Berlin nicht so leicht vergessen werden. Kein Wunder, daß der Erste Bürgermeister, Klaus Wowereit, bereits wieder eingeladen hat.

Alwin Renker/Elisabeth Weidinger

Unterzeichnung der „Charta Oecumenica“

Auf dem Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK/CEC) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) die Charta Oecumenica verkündet und unterschrieben. Es handelt sich um Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß nicht weniger als sechzehn in Deutschland vertretene Kirchen der Charta beigetreten sind. Darunter befinden sich außer den großen Kirchen auch solche, die man als Freikirchen bezeichnen kann. Ferner sind der Charta auch Kirchen aus dem außereuropäischen Raum beigetreten wie die

Äthiopische, Armenische, Koptische und Syrische Kirche. Unterzeichnet wurde die Charta von Kardinal Karl Lehmann, Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, von Präses Manfred Kock, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, und von Metropolit Augustinos vom Ökumenischen Patriarchat in Deutschland. Wie der ev.-method. Bischof und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, Bischof Walter Klaiber, erklärte, „ist dieses Papier ein Text, ein Prozeß, ein Traum“. Paragraph 10 der Charta (nachfolgend im Wortlaut wiedergegeben) behandelt die Beziehungen der Kirchen zum Judentum.

„Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen“ (Charta Oecumenica, Abs. 10):

„Eine einzigartige Gemeinschaft verbindet uns mit dem Volk Israel, mit dem Gott einen ewigen Bund geschlossen hat. Im Glauben wissen wir, daß unsere jüdischen Schwestern und Brüder, von Gott geliebt sind, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt‘ (Röm 11,28-29). Sie haben ‚die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus‘ (Röm 9,4-5).

Wir beklagen und verurteilen alle Manifestationen des Antisemitismus, wie Haßausbrüche und Verfolgungen. Für den christlichen Antijudaismus bitten wir Gott um Vergebung und unsere jüdischen Geschwister um Versöhnung.

Es ist dringend nötig, in Verkündigung und Unterricht, in Lehre und Leben unserer Kirchen die tiefe Verbindung des christlichen Glaubens zum Judentum bewußt zu machen und die christlich-jüdische Zusammenarbeit zu unterstützen.

Wir verpflichten uns,

- allen Formen von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten;
- auf allen Ebenen den Dialog mit unseren jüdischen Geschwistern zu suchen und zu intensivieren.“

Kommentar

Dieser kurze Text ist eine allgemeine Zusammenfassung dessen, was die Kirchen in den letzten Jahrzehnten über ihr Verhältnis zu den Juden und

zum Judentum erarbeitet haben. Zunächst fällt auf, daß nicht in der üblichen, besonders bei Protestanten angewandten Terminologie von „Judenmission“ die Rede ist; auch nicht von den früher nicht selten üblichen Umschreibungen wie: „Zeugnis ablegen gegenüber den Juden“. Statt dessen finden sich die entscheidenden Verse aus Röm 9-11. Daß Antisemitismus verurteilt wird, ist zwar heute üblich, nicht aber, daß man für den christlichen Antijudaismus Gott um Vergebung bittet und die jüdischen Geschwister um Versöhnung. Besonders hervorzuheben ist, daß die tiefe Verbindung des christlichen Glaubens zum Judentum bewußt zu machen ist. Im übrigen soll der Dialog mit den jüdischen Geschwistern gesucht und intensiviert werden. Auch auf die Verkündigung und den Unterricht wird verwiesen, wo das Jüdische im Christentum den Christen zu Bewußtsein gebracht werden soll.

Es besteht kein Zweifel, daß hier sechzehn Kirchen eine Haltung einnehmen, die durchaus in den Rahmen dessen gehört, was die großen Kirchen der Katholiken und der Protestanten in den letzten Jahrzehnten gelehrt haben. Daß sich daran nun auch kleinere Kirchen beteiligen, ist ein Erfolg, den man allen Menschen vor Augen führen muß.

Angesichts eines solchen Textes stellen sich zwei Probleme:

1) Die Kirchen haben in letzter Zeit redlich versucht, dem Judentum seine Würde zurückzugeben und den Antijudaismus zu überwinden. Obwohl sich schon manches geändert hat, sind sie damit noch nicht bis an die Basis durchgedrungen. Man kann Vor- und Fehlurteile von fast zwei Jahrtausenden auch nicht in fünfzig Jahren beseitigen.

2) Das gleiche gilt paradoxerweise auch für nicht wenige Jüdinnen und Juden. Haben sich früher Christen aller Konfessionen in ihrem Antijudaismus geradezu gebadet, so vermögen es Jüdinnen und Juden kaum zu erkennen, daß die Kirchen sich in entscheidender Weise gegenüber Juden und Judentum geändert haben. Natürlich verkennen wir nicht, daß der Preis, den die Juden dafür gezahlt haben, zu hoch war, daß der christliche Antijudaismus eine der Voraussetzungen für die Schoa gewesen ist. Wenn dies wahr ist, so ist es ebenso wahr, daß die meisten Kirchen in der Welt die Einsicht gewonnen haben, daß der Antijudaismus ihr Christsein schlechthin vergiftet. Wenn also gerade in der Charta Oecumenica einmal mehr zum Ausdruck kommt, in welcher Weise die Kirchen mit Juden und Judentum in Zukunft umgehen wollen, so wäre es an der Zeit, daß auch Jüdinnen und Juden versuchen, die ihnen eigenen Vorurteile zu überwinden.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel